

# SPRACHPFLEGE – SPRACHAUFLÄRUNG

## Über zwei Arten von Sprachkritik

Um praktische Sprachkritik zu treiben, muß man, wie der Blick in die Zeitungen beinahe täglich bestätigt, weder Sprachwissenschaftler noch Philosoph sein, obwohl das Wort *Sprachkritik* von »Profis« erfunden wurde. Zu nennen ist hier vor allem Fritz Mauthners dreibändiges Monumentalwerk »Beiträge zu einer Kritik der Sprache« von 1906 (2. Auflage) – für die Spalten des Feuilletons wohl etwas zu sperrig. Sprachkritik als Sache, d. h. als kulturelle Aktivität ist dagegen uralte, vermutlich so alt wie die Sprache selbst.

### Sprachpflege

Feuilletonautoren, die in mehr oder weniger witzigen Glossen *Sprachblüten*, *Modewörter* oder sonstige *Sprachdummheiten* aufspießen, würden sich selbst kaum als Sprachkritiker bezeichnen – eher schon als Sprachpfleger.

*Doch müssen mit strengem Ernst und unerbittlicher Sprachpflege in Bann und Acht getan... werden: jene Welschworte.*

Wer diesen Satz sagte, hat sicher etwas mit Erziehung im Sinn gehabt. Es war der als »Turnvater« bekannte Friedrich Ludwig Jahn, den Grimms Deutsches Wörterbuch hier unter dem Stichwort *Sprachpflege* zitiert, ein Stichwort *Sprachkritik* aber fehlt dort.

Definitionen der einen wie der anderen Bezeichnung helfen aber ohnehin nicht weiter, wenn man etwas über die Art und Weise herausfinden will, wie in den öffentlichen Medien über Sprache nachgedacht und Sprecher und einzelne Sprachgebräuche kritisiert werden.

Zwei sehr unterschiedliche Beispiele sollen hier einmal einander gegenübergestellt werden: eines aus den Rubriken Feuilleton und Leserbriefe und eines aus der Rubrik Forschung und Technologie, über die gemeinhin die Ansicht vorherrscht, sie habe es ausschließlich mit »harten Fakten«, nicht aber mit Sprache zu tun.

### Erziehungsziel: Singular

Unter der Überschrift »Von Honigen und Drücken« beklagt Manfred Sack im Feuilleton der ZEIT vom 25. 3. 1988, daß Techniker und andere Spezialisten Pluralformen häufig auch dort verwenden, wo die allgemeine Sprache nur den Singular zuläßt. Nun aber drohe diese Unart auch in die Sprache der Öffentlichkeit überzuschwapen, obwohl sich »generalisierende Begriffe« und »Abstrakta« nicht »in den Plural versetzen lassen«. *Haushalte, Öffentliche Hände, Spielräume, Knäste, Zuwächse, Gelder, Ängste, Stäube, Wässer* – das alles ist »falscher Plural«, vor dem der Sprachpfleger uns – oder doch »die Sprache«? – bewahren will.

Für die »Techniker mit ihrer wohlbekannten Sprachphobie (oder -faulheit)« ist es ohnehin zu spät, meint M. Sack. »Der Singular, von den Spezialisten gespalten, verliert seine schöne Kraft.« Ist die Sprache ein Bollwerk, das uns vor der Vereinzelung, vor dem geistigen Verfall rettet – »da doch schon der Glaube an das eine Bewußtsein und an die eine Vernunft gestört ist« –, wenn wir nur fleißig den Singular verwenden?

Sollte man von öffentlichen Sprachkritikern nicht erwarten, daß sie wenigstens grob über Erlebnisse der Fachsprachenforschung, und damit über Sinn und Zweck der typischen Fachplurale informiert sind?

Wie diese Art der Sprachkritik, die Normen setzen will, ohne diese zu begründen, von den Lesern aufgefaßt wird, zeigen ein paar Leserbriefe, die die ZEIT am 22. 4. 1988 abdruckt. Hat sich M. Sack noch auf Sprecher(gruppen) und im großen und ganzen auf *inhaltliche* Aspekte der sprachlichen *Formen* Singular und Plural bezogen, so wird in den Leserschriften die Kritik an den Formen zur Hauptsache: Ein Wort soll nicht »verunstaltet«, sondern ihm soll eine (seine richtige) »Deklination zugebilligt« werden; eine bestimmte Pluralform »würde« der Leserbriefschreiber »allerdings gar nicht rügen«, eine andere »dagegen wiegt schlimmer«.

Man sieht, Sprachkritik heißt hier: Rügen, Noten verteilen, Rotstift, Erlauben und Verbieten, auch wenn die Sprachentwicklung sich von solcher Oberlehrerhaftigkeit kaum je hat beeindrucken lassen.

Plurale sind weder schlimm noch »sinnlos«, wie es in einer weiteren Zeitschrift heißt, sondern sie haben eine je besondere Aufgabe zu erfüllen, die sich nicht in ausdrucksseitiger Wiedergabe einer inhaltlichen Quantität erschöpft, sondern oft stilistischer oder rhetorisch-kommunikativer Natur ist.

Wäre der Singular in dem Beispiel »Im Städtetrik, unter dem vor allem



die Zivilbevölkerungen leiden ...« dem tausendfachen Leid, das man sich hier ja wohl vorzustellen hat, tatsächlich angemessener? Der Singular kann u. U. auch dazu verwendet werden, eine Menge schrecklicher Einzelfälle zu verschleiern. M. Sack hat uns belehrt, daß der Singular auch der Verallgemeinerung dient – dann ist es nur konsequent, wenn ein Sprecher, der eben diese Verallgemeinerung *nicht* ausdrücken will, den Plural verwendet.

### Sprachaufklärung

In einem Artikel mit der Überschrift »Menschen – Klone – Sensationen. Die neuen Techniken der Fortpflanzungsmedizin: erste Schritte auf dem Weg zum Menschen nach Maß« (ZEIT vom 22. 4. 1988) vermutet man alles andere als Sprachkritik. Und doch: die Autorin Charlotte Kerner befaßt sich darin nicht nur mit technischen Sachverhalten, sondern auch mit deren gesellschaftlichen Auswirkungen; da scheint der Weg zum Nachdenken über die Wörter, mit denen Fachleute einerseits und Journalisten andererseits das Neue auf den Begriff zu bringen versuchen, nicht mehr weit.

### Babies aus der Retorte?

Um die Bezeichnung *Retortenbaby* geht es da, die »zwar griffig und spektakulär« ist, »aber falsch«, denn dieses Baby hat nur die ersten 48 Stunden außerhalb des Mutterleibs in einer Nährlösung (»in vitro«) zugebracht; die Künstlichkeit, die das Wort *Retorte* nahelegt, läßt sich allenfalls auf die Umstände der Zeugung beziehen, das Baby selbst ist so »natürlich« wie alle anderen auch. Mit genetischen Manipulationen hat dies jedenfalls nichts zu tun, doch dieser Zusammenhang wird durch ein weiteres Wort erneut nahegelegt: *Reproduktionsmedizin*. Ch. Kerner erläutert über die Sache hinaus auch, daß es zu diesem neuen Ausdruck durch eine nicht ganz glückliche Übersetzung gekommen ist: »Dieser technisch klingende Begriff fand erst Anfang der achtziger Jahre Eingang in die deutsche Sprache. Er ist eine Übersetzung des englischen Fachausdrucks *Reproductive Medicine* und bedeutet eigentlich Fortpflanzungsmedizin.«

Aus der technisch klingenden Form eines sprachlichen Ausdrucks kann man also nicht automatisch auf einen entmenslichend technischen Umgang mit Zeugung und Geburt schließen.

### Die Erfindung des Prä-Embryos

Bei einem anderen neuen Wort aber erfährt der Leser von Ch. Kerner etwas

Alarmierendes, das dem Wort äußerlich nicht anzusehen ist: *Prä-Embryo*, ein Vor-Embryo?

»Bei dem Wort Embryo denkt der Laie eher an die individuelle Gestalt bis zum 3. Monat ihres Lebens als Embryo«, so die Richtlinien der Bundesärztekammer. Mit diesem Bild vor Augen löst das Wort »Embryonenforschung« schnell Abwehr aus. Genetische Experimente sollen denn auch nach dem diesjährigen »Entwurf für ein Embryonenschutzgesetz« der Bundesregierung verboten sein. Dennoch, so berichtet Ch. Kerner, gibt es »eine internationale Lobby, die für Experimente an menschlichen Embryonen«, vor allem in ihrem frühesten Entwicklungsstadium, eintritt. In diesem biologisch definierbaren Zeitraum der ersten vierzehn Tage nach der Befruchtung – die Zellen sind noch nicht nach Körperfunktionen differenziert, es hat noch keine Einnistung stattgefunden u. a. – handele es sich nach Ansicht dieser Lobby »genau genommen« noch nicht um einen Embryo, sondern vielmehr um ein Stück Körpergewebe, auf das das gesetzliche Verbot gar nicht angewendet werden könne. Es handele sich eben – und nun begreift man allmählich die Gründe dieser Namensgebung – um einen »Prä-Embryo«.

Obwohl es sich bei Fortpflanzungsmedizin und Gentechnologie um gesellschaftlich wichtige Themen handelt, über die eine demokratische und allgemein verständliche Diskussion gewährleistet sein muß, scheint es, daß Mediziner und Gentechnologen mit ihren willkürlichen Definitionen und Grenzfestlegungen am Wortverständnis der Allgemeinheit vorbeigehen; die Sprachgemeinschaft als Ganzes hat mit den Wörtern *Embryo*, *Individuum*, *Fötus*, *Mensch* einerseits und mit *Samenzelle*, *Eizelle*, *Zellgewebe* andererseits die ethischen Unterscheidungsmerkmale Persönlichkeit und Menschenwürde zur Hauptsache gemacht.

Die Sprachkritikerin Ch. Kerner fragt nach der Entstehung von Bezeichnungen, noch bevor wir uns blindlings an ihren Gebrauch gewöhnt haben: Wer hat so ein Wort wie *Retortenbaby* oder *Prä-Embryo* geprägt? Welche Entscheidungen über das Äußere eines Worts fallen bereits beim (allzu mechanisch-wörtlichen) Übersetzen ins Deutsche? Welche Motive (juristische, forschungspolitische, ...) stecken hinter den Benennungen?

Vielleicht sind dies die Fragen, die wir »unserer Sprache« schuldig sind. Wer Sprache nur als formales Gebilde vor (scheinbarer) Unordnung bewahren will, wer die *Wortinhalte* den »Experten« oder den Boulevardjournalisten überläßt und sich stattdessen mit

dem Anstreichen »falscher« Pluralformen beschäftigt, dem ist vielleicht noch nicht ganz klar geworden, in welchem Ausmaß unsere soziale und unsere geistige Existenz an die Sprache gebunden ist.

Ulrike Haß

### Literaturhinweis

Hans Jürgen Heringer: Sprachkritik – die Fortsetzung der Politik mit besseren Mitteln. In: Hans Jürgen Heringer (Hrsg.), Holzfeuer im hölzernen Ofen. Aufsätze zur politischen Sprachkritik. Tübingen (Gunter Narr) 1982, S. 3–34